

Horwath, Peter: Der Kampf gegen die religiöse Tradition: Die Kulturkampfliteratur Österreichs, 1780–1918. (German Studies in America, Edited by Heinrich Meyer Nr. 28). Verlag Peter Lang, Bern – Frankfurt/M – Las Vegas 1978. Gr.-8°, 295 S.-geb. DM 45,-

Der Verfasser, ein Donauschwabe, hat in Passau seine Studien begonnen und in den USA vollendet; er lehrt Germanistik an der Arizona State University. Das

Buch ist nicht der donauschwäbischen Geschichte gewidmet, es behandelt unter vorwiegend literarischen Gesichtspunkten ein nicht alltägliches, extrem polemisches Thema von der Josefinischen Aufklärung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, und darüber hinaus, zeitlich und territorial, denn es führt in das revolutionäre Frankreich, in das Italien Mazzinis und in die vom Deutschen Reich aus gesteuerte nationalistische und protestantische Propaganda. Vielleicht ist der Ausdruck von der religiösen Tradition nicht ganz zutreffend, denn die deutsche Propaganda ging ja zurück auf die reformatorische Polemik, und die böhmische Abfallsbewegung hatte ihre hussitischen Vorfahren. Als Tradition geht dieses Schrifttum bekanntlich bis ins Altertum zurück, es sind die Gemeinplätze, die man etwa in dem Spruchwörterbuch von Lipperheide unter den Stichwörtern Papst, Mönch, Jesuit, Priester reichlich vorfindet. Der Verfasser hat sich einer auch ihm selber unangenehmen Aufgabe unterzogen, die wegen der gehässigen Tendenz des Forschungsobjektes ekelregend wirken muß. Der Begriff der Literatur ist hier im weitesten Sinne gefaßt, es ist die Gesamtheit von Schriftwerken, von denen nur ein kleiner Teil nach den stilistischen und ästhetischen Regeln der Literaturgeschichte beurteilt werden kann. Aber die Wissenschaft hat sich mit nachprüfbaren Realitäten zu befassen, der Germanist wird nicht vorübergehen an einer im Volk weit verbreiteten Romanliteratur, z. T. von den Qualitäten eines Lenau, Anzengruber, Rosegger, Kolbenheyer, auch wenn sie tendenziös wird. Welchen Erfolg z. B. Anzengruber hatte, das kann man daran messen, daß seine Dramen 1900–1915 5500 mal aufgeführt worden sind; ein Roman eines ehemaligen Kooperators gegen die Beichte hat in drei Jahren 36 Auflagen erlebt, selbst das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich mit diesem Buch (S. 153). Der Verfasser nennt dieses Schrifttum eine »Priesterverhöhnungsliteratur«, die in einer Art Räuberromantik den »schwarzen Mann« zeichnet. Man fragt sich, wie eine solche Unsumme von gehässiger Polemik in einem Staate möglich war, der schon vor Josef II. mit der Kirche eng verbunden war und wenigstens die Schutzfunktion eines Vormundes erfüllen sollte? Der Eindruck, daß in der angegebenen Periode ein unterbrochener Kulturkampf tobte, entsteht, wenn in einer systematischen Darstellung durch Addition alles gesammelt wird, was für sich allein bedeutungslos war und nur als sensationelle Eintagsfliege wirkte: Beispiele dafür waren Priester- und Klosterskandale. Für die kirchliche Abwehr gefährlicher waren die Romane aller Schattierungen. Da schreibt der Apostat, der sich rechtfertigen will, der Nestbeschmutzer, der einmal von einem Klosterprälaten gefördert wurde, der Deutschliberale, der die Kirche in die Privatsphäre zurückdrängen will, der Kritiker, der die Kirche reinigen will, der Deutschtumspolitiker, der sein Land vor der Verwelschung und dem Panslawismus retten möchte und daher den Übertritt zum deutschen Luther, nicht zum helvetischen Calvin empfiehlt; es ertönt der Kampfprud »Ohne Juda, ohne Rom wird erbaut der

deutsche Dom«; einer religiös entwurzelten, entgotteten, den platten Nutzen vergöttlichenden Welt (Hermann Bahr) wird ein neuer Mythos einer nordischen Lichtgestalt aufgezeigt; von da ist nicht weit zum Hitlerismus, zum Antijudaismus, der auch in den Kreisen um Lueger vertreten wird, aber erst später zum Antisemitismus wird. S. 123 schreibt der Verfasser, daß der österreichische Liberalismus meist im Josefinismus wurzelte und seine Vertreter in der Bürokratie, im Großgrundbesitz, im wohlhabenden Großbürgertum, in den z. T. entwurzelten Journalisten und in der vorwiegend jüdischen Geldaristokratie hatte. In dem von der antikirchlichen Polemik entworfenen Feindbild durfte auch der erotische Kitzel, wie es der Verfasser nennt, nicht fehlen. Der Verfasser vermeidet es, in diesen Dingen zu wählen. Die pansexualistischen Komponente gehört übrigens zu jeder antireligiösen Agitation, die russischen Gottlosen wie die Atheisten der heutigen Zeitschrift »*Nauka i Religija*« werfen dem römisch-katholischen Ksiądz wie dem Prediger der Baptisten, dem islamischen Mulla wie dem buddhistischen Bonzen und dem Schamanen bis heute solche Verfehlungen vor. Soweit eine natürliche Erklärung reicht, wird nicht nur der Germanist oder Historiker oder Theologe, sondern auch der Soziologe oder Psychologe, auch der Tiefenpsychologe zu befragen sein; den letzteren zieht unser Verfasser mehrmals zu Rate. Es ist nicht vom Thema gefordert gewesen, aber die Frage wird doch gestellt, ob und wie von kirchlicher Seite die notwendige Verteidigung, die apologetische Stellungnahme erfolgt sei. Auch dieser Frage weicht der Verfasser nicht aus, er gibt kürzere Hinweise. Es wären eigene Untersuchungen dazu nötig, etwa so, wie sie Albert Jäger in der Innsbrucker »Zeitschrift für kath. Theologie« 3 (1879) 417–448 und 633–654 und 4 (1880) 197–238 angestellt hat über die »Kirchliche Reaktion in Österreich unter Joseph II.« Anderes, der heilsame Effekt der Besinnung auf die eigenen Fehler und die entsprechende Erneuerung, wird kaum mehr erfaßt werden können. Literatur ist sehr viel angegeben, aber warum zum Josefinismus nur Winter und nicht die Schriften von Ferdinand Maaß? Vom Staatslexikon ist die frühere Ausgabe Sachers, aber nicht die 6. Auflage 1957–1970 in elf Bänden benützt. Hitlers »Mein Kampf« soll 1943 in 17. Auflage erschienen sein. Der Eher-Verlag gab 1944 die 922.–926. Auflage und als Gesamtauflage sämtlicher Ausgaben bisher 11 100 000 Exemplare in der vom Standesamt überreichten Ausgabe an. Ein Abkürzungsverzeichnis wäre wünschenswert gewesen, ebenso ein anderer Ort für die Anmerkungen, nicht nach den einzelnen Kapiteln. Der Canon 9 des IV. Laterankonzils wäre S. 196 nach Hefele-Leclercq 5, 2, 1339 zu zitieren. Zum Schluß schreibt der Verfasser S. 256 f., daß der Glaube vieler an der Schwachheit der Gläubigen zugrunde gegangen sei, und er fragt, ob nun der Unglaube an der Erotomanie und der sinnentleerten Existenz vieler Nichtgläubiger scheitern werde, und weiter, ob die Bibel wieder etwas glaubhafter werde und ob Rom, in Anbetracht der allgemeinen

Konfusion und Autoritätslosigkeit »als sicherer An-
gelpunkt und geistige Ordnungsmacht im Betätigungsfeld des Sittlichen zukünftig weniger suspekt erscheinen und nochmals zum Zuge kommen könne?« Die Frage ist für jedes Land eigens zu stellen und kann nur im weltweiten Zusammenhang der Kirche beantwortet werden. In seinem Sermo 81, der bald nach dem Fall Roms 410 gehalten ist (PL 38, 505), spricht Augustin dem vergreisten (und dekadenten) Römertum Mut zu: Rom muß nicht untergehen, es kann als *Roma aeterna* weiterleben, wenn es jung werden will am Jungbrunnen Christi: *Noli timere, renovabitur iuventus tua sicut aquilae* (Ps. 103/102,5).

Adolf Wilhelm Ziegler, Partenkirchen